

Impulsreferat zum Thema

Erinnerungskultur

besonders im Hinblick auf die Erinnerung an den Beginn des I. Weltkriegs vor 100 Jahren.

Einstieg:

Ein Begriff macht Karriere. Erinnerungskultur! Ist es nur ein Schlagwort, ein wolkiger Ausdruck, unter dem man alles und jedes verstehen kann, was „irgendwie“ mit Vergangenheit zu tun hat? Für Medienschaffende und Politiker gleichermaßen attraktiv wie verführerisch, weil man unter Umständen etwas scheinbar wichtiges sagen kann – oder zumindest ernsthaft wirkt – auch wenn man vielleicht nicht so viel mitzuteilen hat... ?

Wir werden sehen, ich möchte einige Anmerkungen dazu machen und zur Debatte anregen!

Aber zuerst ein kleine Provokation:

„wogegen und wozu anerkennen? - oder Vergessen ist menschlich...“

„Vieles an der geschichts- und erinnerungskulturellen Praxis ist schal geworden, petrifiziert (=versteinert), inhaltsleer. Schülerinnen und Schüler werden gleich in mehreren Fächern parallel mit dem Nationalsozialismus und dem Holocaust traktiert, wobei das didaktische Paradoxon, Fakten in einem Atemzug mit der dazugehörigen moralischen Botschaft zu vermitteln, seit Jahrzehnten unproblematisiert bleibt. Immer noch werden Kinder auf „Spurensuche“ geschickt, und immer noch hält man es für eine bedeutsame und gedenktafelrelevante Erkenntnis, wenn man dabei feststellt, daß auch an Ort x oder y Juden oder Zwangsarbeiter verfolgt, getötet und verscharrt worden sind.

Da genau das überall in Deutschland und den besetzten Gebieten der Fall war, geht der Erkenntniswert des einzelnen Falles inzwischen gegen Null. Aber die Beschreibung der Republik mit Tafeln, die an die Untaten des nationalsozialistischen Regimes erinnern, verleiht diesem auf paradoxe Weise noch Jahrzehnte danach eine historische Bedeutung, die ihm nicht zukommt. Soll man sich all dieser Untaten erinnern? Und warum? Und wie lange? Und mit welchen Folgen?“¹

Um nicht mißverstanden zu werden: Welzer ist kein Geschichtsrevisionist, sondern war mit seiner Studie „Opa war kein Nazi“ 2002 ein maßgeblicher Stichwortgeber und Auslöser einer Debatte über das deutsche Familiengedächtnis!

Aber sein Zwischenruf – in einer Fachzeitschrift für NS-Gedenkstätten plaziert - löste seinerzeit nicht nur eine intensive Debatte aus, sondern, - so behauptete ich - stellt Fragen an die Erinnerungskultur, die nicht nur für die nähere Zeitgeschichte von Nationalsozialismus und den II. Weltkrieg gelten, sondern auch für andere politische Ereignisse wie eben. den I. Weltkrieg, also das Ereignis, an das wir uns in diesem Jahr besonders erinnern wollen – oder sollen.

Wobei dafür gilt, das es bereits 100 Jahre her ist und im Hinblick z.B. auf das Familiengedächtnis ganz anderen Bedingungen unterliegt als jüngere zeitgeschichtliche Ereignisse wie z.B. auch die politischen Systemwechsel 1990 in Osteuropa, der Mauerfall usw. Es ist in unserer „erinnerungsbeflissenen“ Gesellschaft das erste geschichtspolitische Großereignis ohne Zeitzeugen. (Und das ist auch so!?) .

Wenn es jetzt „begangen“ wird - in des Wortes doppeldeutigem Sinn - gibt es keine

¹ Harald Welzer , in : Gieseke/Welzer, Das Menschen-mögliche oder auch Gedenkstättenrundbrief 8/2011 S.3, Topografie des Terrors

Erlebnisgeneration mehr! Was im Hinblick auf den II. Wk und NS in vollem Gange ist, hat im Hinblick auf den I. WK schon stattgefunden: Niemand von den Lebenden kann ernsthaft behaupten, dabeigewesen zu sein. Daher ist die Erfahrung dieses Krieges allen kritischen Einsprüchen seiner Opfer ebenso entzogen wie einer möglichen Rechtfertigungshaltung seiner Verursacher. Damit stellen sich aber auch Herausforderungen für die jetzt lebende Generation, wenn sie denn meint, eine Verständigung über ihre Vergangenheit sei wichtig, um ihre Gegenwart zu verstehen und eine Vorstellung von Zukunft zu entwickeln. Darum ist eine Erinnerungskultur wichtig.

Allerdings entfallen nun auch Strukturen gewohnter Erinnerungskultur, - wobei der Ausdruck „gewohnt“ auch etwas sehr doppeldeutiges hat: geht es doch um das „Wohnen“ wie auch das Gewöhnen“... .

Dieser semantische Schlenker ist aber schon ein Hinweis, denn:

in Erinnerungen wohnen Menschen im Haus ihrer Zeit, nehmen die vergangene Zeit als Geschichte an – oder auch nicht - und suchen Geschichten für ihre Zukunft. Das Bild des Hauses könnte uns vielleicht helfen, diese sog Erinnerungskultur zu verstehen, zu deuten oder auch selber das Haus der eigenen Zeit zu bauen. Bemerkenswerterweise haben alle Gesellschaften eine Art „Haus der Geschichte“ (nicht nur das Bonner Museum „Haus der Geschichte“ heißt so).

Häuser und Wohnungen haben mit Einrichtung zu tun, man stellt seine Möbel rein, tapeziert, fliesst oder streicht die Wände usw., - kurz: man richtet sich ein, konstruiert eine Umgebung, von der man meint, daß sie zu einem passt.

Dies hat viel mit Gedächtnis und Erinnerung zu tun!

Nun einige Erläuterungen und Klärungen zu Begriffen, die im Raum stehen:

- Gedächtnis: meint bekanntlich anderes als Gehirn, das wir als Sitz des Denkens ansehen und anderes als biologisches Gedächtnis und die Merkfähigkeit des Menschen, sonder gemeint ist beim kommunikativen und dann kollektiven Gedächtnis das, was in einer Gemeinschaft allen in gleicher Weise von gemeinsam erlebter Zeit zugänglich und bewusst ist. Einen wichtigen Teil stellt hier das Familiengedächtnis dar. Das ist wahrscheinlich jedem von uns vertraut, es ist der Nahbereich, der Raum des „Zeithauses“, das jedes Kind als erstes kennenlernt und in dem es Erzählen, Vergessen oder Verschweigen von Ereignissen erfährt.
- Beim Familiengedächtnis stoßen wir auch schon auf die ersten interessanten Widersprüche: um es im Bild zweier Bücher, die ihr alle kennt – sei es auf Papier oder digital – zu sagen: das Album und das Lexikon: Das Familiengedächtnis steht in dieser Spannung von „Album“ und „Lexikon“:
- Das Album, - oft auch real in der Familie vorhanden – ist eine Sammlung von Bildern, die bewusst aufgenommen und erhalten worden sind. Sein Ziel ist, die Auswahl zu behalten, die man mochte, wollte oder verkraften konnte. Typisch sind Szenen und Ereignisse, die positiv bleiben können und sollen: z.B. fröhliche Veranstaltungen, Jahrestage, Ferien, Reisen usw. Am deutlichsten wird es beim gestellten Foto (über die Problematik des Fotos als historische Quelle und die Ikonografie soll an dieser Stelle nichts weiter ausgeführt werden, es würde zu weit führen).
- Das Lexikon dagegen versammelt viele Informationen, die möglichst genau sein sollten, denn sie sollen die Wirklichkeit beschreiben, erklären und möglichst richtige Kenntnisse vermitteln. Am deutlichsten wird das z.B. an einem Projekt wie wikipedia, das zwar auch Fehlerquellen enthält, aber dennoch bemüht ist, durch eine Methode der immer wiederholbaren möglichen Kritik möglichst zutreffende Kenntnisse zu bieten.

- Das Lexikon will möglichst objektiv sein, es teilt auch Sachverhalte mit, die dem Familiengedächtnis unangenehm sind. H. Welzer hatte in dem seinerzeit recht populären Buch „Opa war kein Nazi“ dies Problem schon untersucht und bestätigt gefunden, das in Familien fast nur über die verträglichen, plausiblen und mit dem eigenen, positiven Bild von – in diesem Falle - den Großeltern übereinstimmenden Geschichtsbilder kommuniziert wird. Kurz gesagt: Was nicht zum guten Opa passt, kann er auch nicht gewesen sein. Im Unterricht der Schule oder bei entsprechenden Geschichtsprojekten dagegen stoßen die Kinder dann auf ganz andere Informationen, wo eventuell sichtbar wird, daß Opa oder Oma doch „etwas mehr“ mit „der Sache“ zu tun gehabt haben könnten. Die Untersuchung ist inzwischen schon 10 Jahre her, heute müssten man eher sagen: Uropa war kein Nazi. Wäre eine solche Studie etwa 50 Jahre früher durchgeführt, wäre es um die eigenen Eltern gegangen und die Ergebnisse wären wohl noch heftiger ausgefallen, da auch deren Autorität zur Debatte gestanden hätte.
- Was heisst das im Ergebnis: Das Familiengedächtnis als Album prägt immer ein erstes Verstehen von Geschichte und es kommt mit einer hohen Kompetenz daher: ihm wird erstmal geglaubt! Das Lexikon dagegen nährt den Zweifel!!
 Beispiel: Manchmal reichten gerade beim Thema NS und WKII schon Fernsehserien wie „Holocaust“ oder „Familie Weiß“, von „Schindlers Liste“ oder Großprojekten wie Cl. Landsmanns „Shoa“ (9 Std. TV !) gar nicht zu reden, ganz zu schweigen von „Das Boot“ oder „Der Untergang“. Mit diesen Medien hatten geschichtspolitische Großereignisse auch endgültig das mentale Wohnzimmer der Westdeutschen – und über die reden wir hier vor allem -erreicht! Mit dieser Breite der medialen Wahrnehmung nimmt allerdings auch das „Erlebniswissen“ zu und das Zusammenhangs- oder Strukturwissen ab. Wer viele Filme sieht, hat das Gefühl „dabeigewesen zu sein“, zu wissen, wie es „wirklich“ war, selber erfahren hat er aber eigentlich nichts. Daher rührt vielleicht auch das bleibende Interesse am Besuch von historischen Orten (die Besucherzahlen von Auschwitz oder auch Verdun sind steigend! Nicht nur wegen der Schulklassen!!). Vielleicht ist es auch das, was man inzwischen „dark tourism“ nennt, d.h. eine auch an dunklen Orten von Verbrechen usw. interessierte Besucherschaft. Auch an Geschichtsspielen zur Varusschlacht oder der Völkerschlacht bei Leipzig kann man inzwischen teilnehmen, - wann traut sich der erste Regisseur an Stalingrad ...?
- Eine weitere Voraussetzung der Erinnerungskultur:
 die gesplittete Geschichte bzw. Erinnerungen in Deutschland. Wir hatten 2 Staaten – 2 Gesellschaften, d.h. - 4 Zeiten - 4 Diskurse: nämlich West vor 90 /nach 90, Ost vor 90 / nach 90 ! Nach den politischen Veränderungen 1989/1990 tritt eine neue Dimension von „belasteter“ Vergangenheit“ hinzu, d.h. die DDR-Geschichte, die ebenfalls als Gewalterfahrung und Diktatur verstanden wird und nun aufgearbeitet werden soll.² So haben wir es in der deutschen Öffentlichkeit faktisch mit 4 Perspektiven zu tun: den West-, wie Ost-Blick auf den NS-Staat und den Ost- bzw. Westblick auf die DDR.
- Fazit: Das Gedächtnis ist das Album, es enthält das Verträgliche, Erinnerung aber ist ein letztlich gesellschaftlicher Vorgang, der konflikthaltig, form- und tradierungsfähig, also kulturfähig ist.

2 Vgl. dazu auch U.Ackermann in: Internationale Politik (Zeitschrift), Mai 2006

Aber diese Medien tun den entscheidenden Schritt zu einem kulturellen Gedächtnis!

Was ist das kulturelle Gedächtnis einer Gesellschaft und warum gibt es das?

- Unter dem kulturellen Gedächtnis werden meist alle Ausprägungen und Formen verstanden, die geschichtliche Überlieferungen darstellen und vor allem öffentlich in Zeit und Raum sichtbar machen sollen.
- Dies sind vor allem Denkmäler und Gedenktage, grössere wie kleinere Museen und Gedenkstätten (nicht nur an Orten ehemaliger KZ !) regionale Einrichtungen (die sich vor allem der „Geschichtsbewegung“ der 80'er Jahre verdanken) oder auch Kunstprojekte wie die sog. „Stolpersteine“ u.v.a.m.. Nach 1990 wurde auch die ostdeutsche Erinnerungslandschaft umgebaut und es kamen weitere Objekte hinzu. Diese zeitgeschichtlichen Museen am historischen Ort werden immer mehr unter dem Begriff „politische Memoriale“ zusammengefasst.
- Es sind aber ebenso Feiertage, Gedenktage , Beispiele 9.11. in seiner Mehrdeutigkeit: Revolution und Republik 1918, Pogrom 1938, Mauerfall 1989, oder der 8.5., der 23.5.(GG), 27.1. (Auschwitz, Leningrad).Zu beachten ist, daß alle diese Tage sich auf die sog. „jüngere Vergangenheit“ beziehen, ein exklusiver Nationalfeiertag wurde bisher vermieden. Es sind also meist Termine einer „negativen Identität“ und zunehmend wird auch gefragt, ob das auf Dauer ausreichen werde.
- Fast vergessen sind im aktuellen deutschen Geschichtsbewusstsein Daten aus der früheren DDR und ihrer Feiertage wie auch der 17.Juni als spezifisch bundesdeutscher Feiertag, der meist nur als arbeitsfrei wahrgenommen wurde. Völlig verschwunden und offenbar entsorgt sind dagegen Feiertage des Kaiserreiches wie der Sedantag (ab 2.Sept.1872, Anregung v. Bodenschwingh!) oder Kaisers Geburtstag (27. Januar bis 1918), auch die sog. Völkerschlacht bei Leipzig - 1913 noch 100-jährig mit der Errichtung des bekannten Denkmals begangen – ist eher nur geschichtskundigen Menschen geläufig, war aber vor 100 Jahren ein Anlass zu Feierstunden nationaler Erhebung.
- Alle diese Beispiele zeigen Anlässe, die mit Mitteln der bildenden Kunst im öffentlichen Raum kulturelles Gedächtnisses einer Gesellschaft am sichtbarsten darstellen. Offensichtlich ist diese Öffentlichkeit und die bewusste Wahl der Formen ein gesellschaftliches oder politisches Bedürfnis. Denn dazu kommen weitere Elemente der Kunst aus Literatur, Theater und Musik, auf die hier jetzt nicht noch mit Beispielen eingegangen werden kann. Es geht aber nicht nur um diese Tradierung, gemeint ist eben der systematische gesellschaftlichen Zusammenhang, in dem die verschiedenen „Gedächtnisse“ - das individuelle, das familiale , das kollektive G. miteinander interagieren und eben Formen verwenden, die eine überindividuelle, transgenerationelle und auch internationale Kommunikation ermöglichen.

Wie Erinnern : Sprechen in Wort und Bild

Einige Anmerkungen zu Plastiken und Bilder im Hinblick auf Kriege , insbesondere dem I.WK, dem wir uns ja in diesen Tagen stärker zuwenden. Vorab sei bemerkt, daß vieles an dieser Erinnerungskultur über Kriege stark von der Aufarbeitung des Nationalsozialismus und des II. WK geprägt ist bzw. überlagert wird und hier auch die Unterschiede in Europa am grössten bzw. am deutlichsten wahrnehmbar sind:

Die häufigsten Formen sind Denkmäler, Mahnmale, Gedenkstätten, aber auch Widmungen / Benennung von Straßen, bestimmten Gebäuden o.ä.

Dazu ein paar Beobachtungen:

- Am auffallendsten sind die Denkmäler für die militärischen Toten. Sie sollten vom Material dauerhaft sein, ihre Formensprache folgt dem dem Zeitgeschmack, aber vor allem kann man sagen: meist sind es Formen heroischen Ausdrucks, die so nur in heroischen Gesellschaften vorstellbar sind. Konkret werden meist Soldaten als „idealer Gesamttypus“ dargestellt, also anonymisiert, nicht eine bestimmte Person wird benannt. Sie erscheinen eben als Helden, nicht als Verlierer. Am deutlichsten wird dies auf den Soldatenfriedhöfen, wo eine „Armee der Toten“ (mit Dienstgrad usw.!) bestattet wurde, was beispielsweise auf den alliierten Friedhöfen in Belgien und Frankreich, aber auch Italien zu sehen ist oder auch das „Tal der Gefallenen“ in Spanien für die eigenen Opfer der frankistischen Bewegung im Bürgerkrieg. In manchen Gräberanlagen steht auch eine Art „ara patriae“, ein „Altar des Vaterlandes“, d.h. eigentlich ein Element aus der Religion des antiken römischen Staates. Vgl. auch die Anlagen von Verdun, Ypern, am Isonzo usw. usw.
- Lokale Denkmäler finden sich dann oft an öffentlichen Plätzen aber eben auch im Rahmen von Friedhöfen, in Kirchen. Hier wird oft der I. WK mit dem II. gleich verbunden, - je nach Platz konnte man „14-18“ gleich mit „39-45“ fortschreiben ohne die Architektur zu ändern ...
- Im Unterschied zu den Schlachten des 19 Jhdt. gibt es auffälligerweise keine Siegesmale auf Schlachtfeldern für WK I und WK II.
- Meist stellen diese „Exponate“ und Bauwerke kurz gesagt, ein heroisches Verständnis von Krieg dar, es geht um Sinnstiftung des Todes als Hingabe, als Opfergabe, also das sacrificium. Das victima, das Opfer des Krieges, das der Soldat auch sein könnte, wird kaum dargestellt.
- Da die deutsche Sprache mit ihrem Opferbegriff zwischen victima und sacrificium nicht unterscheidet, ergibt sich eine merkwürdige Ambivalenz: Mit „Kriegsopfern“ sind meist nur die zivilen Opfer gemeint, oft auch in einem Atemzug mit den Opfern der politischen Verfolgung genannt, so daß sich am Ende alle „irgendwie“ als „Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft“ - und damit auf der „moralisch richtigen Seite“ der Geschichte angekommen sehen können.

Merkwürdigkeiten lassen sich sich in der deutschen Erinnerungskultur auch im sprachlichen Umgang bemerken: Wenn von „gewaltbelasteter“ oder allgemeiner „belasteter“ Vergangenheit in der deutschen Alltagssprache geredet wird, ist – meist auch ohne viele Hinweise meist klar: es geht um den Nationalsozialismus, oft auch abkürzend „NS-Zeit“, „dunkle Jahre“, „33-45“ oder ähnlich umschreibend, teilweise verhüllend genannt. Dieses Sprechen erscheint mir charakteristisch, es ist zusammenfassend / kumulierend und verweisend zugleich:

- zusammenfassend, da es alles bezeichnen will, was den II. Weltkrieg, den Holocaust und andere Arten der Verfolgung und Unterdrückung wie auch die politische Herrschaft der Diktatur umfasst,
- verweisend insofern, als es zunehmend eine Sprache aus der Distanz ist. Es sprechen immer weniger Personen der sog. Erlebnisgeneration, sondern es spricht die zweite, dritte, schon vierte Generation danach. Somit ist meist nur noch ein vermittelter, aber nicht mehr direkter Zugang zu den Ereignissen gegeben.
- Manches ist aber auch seltsam verhüllend, wenn von dem „unsäglichen“, „unfassbaren Grauen“ usw. gesprochen wird, es ist doch alles konkret, die Tat ist nah! Es erscheint mir wie eine „Sakralisierung durch Distanzierung“, ebenso die emphatische Behauptung

epochaler Singularität.

Beobachtbar ist auch, dass vorwiegend eine Identifikation mit der Opferposition erfolgt, die Täterschaft dagegen wirkt seltsam entfernt, abstrakt. Vielleicht liegt es daran, dass die Rolle des Opfers eine gesellschaftlich positiv akzeptierte ist, schuldlos, zur Identifikation natürlich eher einladend als die Täterseite, - auch wenn das alles nicht mehr mit eigener Erfahrung begründet werden kann³.

Dieser Täter - Opfer Diskurs ist eine Vereinfachung an Hand der strafrechtlichen Kategorisierung der an einem Geschehen Beteiligten, die die eindeutige Aufklärung eines Deliktes und schliesslich der Schuldfrage ermöglichen soll.

Zur geschichtlichen Beschreibung taugt er wenig und versperrt den Blick auf komplexe Ursachen, denn z.B. Zuschauer, Mitläufer oder Helfer bleiben aus der Betrachtung ausgenommen. Bezogen auf den I.WK zeichnet sich hier m.E eine neue Debatte ab, noch ist nicht klar, ob wir einen „neuen Historikerstreit“ bekommen, wenn man die Kontroverse um Christopher Clark's Buch „die Schlafwandler“ manchmal so gedeutet sieht.⁴

Viele Anmerkungen, die ich vorgetragen habe, beziehen sich auf die deutsche, eigene Geschichte und deren Horizont der Erinnerungen vor allem des 20.Jhdt..

Und da taucht schon mal die Frage auf: wozu noch das alles? Ist es nicht genug? Kein Schlusstrich, - aber wir sind „satt“, alles aufgearbeitet, alles gesagt ? - oder wie T. M. Ash meinte „the Germans have the gold standard of remembrance..“ also: Krieg vorbei, Versöhnung erreicht, alles perfekt.. ?

Im europäischen Ausland sieht es noch ganz anders aus, der Umgang mit gewaltbelasteter Vergangenheit ist in vollem Gange. Letzte Woche sah man noch Lenin – Denkmäler stürzen oder in Kroatien, Bosnien oder Albanien sind Gedenkstätten für die Opfer der Diktatur bis 1990 noch heiß umkämpft. Auch in der Ukraine oder Russland gibt erst in den letzten Jahren Denkmale für die von deutschen Einsatzgruppen ermordeten Juden, - vorher passten sie nicht in den antifaschistischen Diskurs.... Die Versöhnung, wenn überhaupt, ist ohne Klärung der Erinnerungen nicht möglich. Sonst werden die Verfeindungsgeschichten immer weitererzählt.

Gedächtnis als religiöse bzw. theologische Basiskategorie

Es ist hier nicht der Raum, um umfassend über eine Theologie der Geschichte , die Theologie „nach Auschwitz“ oder auch über die jüngere Kirchengeschichte betr. Den WKI zu sprechen. Das geschieht auch an anderer Stelle usw.

Aber zum Punkt Erinnerungskultur sei ein Impuls angemerkt, da es letztlich schon um eine eigene theologische Qualität geht, die einen einfachen Begriff von „Gedächtnis“ überschreitet.

Im Hintergrund diese Gedächtnisbegriffs steht der immer wieder gelesene biblische Impuls: „Höre Israel“ und vergiss es nicht! Sei Eingedenk! Der Gott Israels hatte seinem Volk zwar nicht versprochen, alle dessen Wünsche zu erfüllen, aber alle seine Verheissungen und es in der Geschichte nicht zu verlassen. Ein solches Geschichtsdenken steht schnell im Verdacht, nicht rational zu sein, eine „erinnerungsgeleitete Vernunft“ sei problematisch, da sie unkontrollierbare Deutungen heraufbeschwöre. Beispiele für einen solchen auch religiös bzw. von einem nationalen Ersatzreligion aufgeladenen „clash of memory“ oder „clash of symbols“ kann man z.B auf dem Westbalkan nach den Post-Jugoslawien-kriegen beobachten.

3 Sehr eingehend zu diesem Phänomen des „gefühlten Opfers“ und dem Phänomen der „sekundären Zeitzeugenschaft“ aktuell vor allem Jureit / Schneider, Gefühlte Opfer – Illusionen der Vergangenheitsbewältigung; Stuttgart 2010.

4 Die Debatte bezieht sich auf Clark, Die Schlafwandler / Fischer, Deutschlands Griff nach der Weltmacht / Münkler, Der Krieg

Man sollte sich in der erinnerungskulturellen Debatte aber dagegen wehren, daß Religion von vornherein als irrational und gefährlich diffamiert wird. Denn es geht um das kritische Potential von Erinnerung, und im weiteren um eine „anamnetische Vernunft“ bzw. Kultur. (Zit):

„Sie gewinnt ihren „aufgeklärten Charakter und ihre legitime Universalität [...] dadurch, daß sie sich von einer bestimmten Erinnerung geleitet weiß, eben von der Leidenserinnerung, der memoria passionis – und zwar nicht in der Gestalt einer selbstbezüglichen Leidenserinnerung (der Wurzel aller Konflikte) , sondern in der Gestalt der Erinnerung des Leidens des Anderen, in der Gestalt des öffentlichen und in den öffentlichen Vernunftgebrauch prägend eingehenden Eingedenkens fremden Leids. > Das Bedürfnis, Leiden beredt werden zu lassen, ist Bedingung aller Wahrheit< (T.W.A., Neg. Dialektik, S.27) ⁵

Eine solche Erinnerungskultur, die das Leiden der Anderen ernstlich zur Sprache bringt, wäre von Christen auch öffentlich einzuklagen bzw. zu betreiben. Sie widerspricht dann eben auch einer heroischen Deutung von Kriegen ebenso wie der Flucht in eine „leere Transzendenz“ einer -teilweise – postmodernen Gesellschaft bzw Politik.

Erinnerungskulturen in pax christi :

Orientierungen am WK II als Gründungsereignis

Die Entstehung der Bewegung am Ende der Besatzung Frankreichs im WK II prägt die Erinnerungskultur nach innen hin bis heute. Vielleicht sollte aber darüber nachgedacht werden, was das für die Zukunft heisst, wie diese „memoria“ mit anderen über die „pax christi – famliy“ hinaus kommuniziert werden kann.

Ein kurzer Blick auf das, was „wir so haben“:

- Wallfahrten und Reisen: waren historisch prägend in der „Wallfahrtszeit“: Lourdes, Rom , Assisi, auch die erste Auswitz-Reise war eine Sühnewallfahrt !
- Symbole: das Aachener Kreuz und das Bühler Kreuz / Ouradour !
- Speyer St. Bernhard und das Auschwitz-Kästchen, (näheres im Vortrag von Norbert Reck, „ Auf der Erde von Auschwitz“,Speyer 2007)
- Dokumentation mit Broschüre und webauftritt „Orte des Gedenkens, Betens und Handelns“

Herausforderungen und was wir suchen könnten:

- Spurensuche aktuell vor Ort nach WK I, lokales und diözesanes;
- internationale Bezüge und die oft kontroversen Erinnerungen sehen, z.B. Osteuropa , Afrika
- Kultur als Faktor der Versöhnung sehen, Kultur als Lebenswelt und nicht einfach „formal-ästhetisch“ reduziert als „Dekoration“ abtun
- „clash of symbols“ verhindern... .
- Multiperspektivität in der Betrachtung und Vermittlung, d.h. Lernorte schaffen und Entwicklungen aufnehmen, die nicht nur gewohnte Sichten bestätigen.
- Erinnerungskultur in einer Migrationsgesellschaft als Aufgabe regionaler bzw. kommunaler Kulturpolitik (z.B. Osnabrück <http://friedenskultur.osnabrueck.de> , link zum Konzept Erinnerungskultur).

5 J.B.Metz, Memoria passionis, Frbg.2006, s. 218

•